

sagt hat, von den bisherigen Errungenschaften solle kein Jota hinweggenommen werden. Ferner:

Unsere Volksvertreter haben in Frankfurt am 18. August 1848 beschloffen: »Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern. Die Pressfreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Weise, namentlich weder durch Zensur, noch durch Konzessionen und Sicherheitsstellungen (d. i. Kautionen), oder durch Staatsauslagen (d. i. Stempel und Lizenzen), noch durch Beschränkungen der Druckereien oder des Buchhandels, noch durch Postverbote oder andere Hemmungen des freien Verkehrs beschränkt, suspendirt oder aufgehoben werde. Über Pressvergehen wird durch Schwurgerichte nach einem zu erlassenden Reichsgesetze geurtheilt.« — Ferner:

Wer die Pressfreiheit beschränkt, setzt der Freiheit den Dolch gerade an's Herz! — Ferner:

Solch ein Schritt wäre volksfeindlich! Solch ein Schritt würde bezwecken, das arme Volk in das Metternich'sche Verdummungssystem zurückzudrängen. — Ferner:

Man wird nicht an die Fittige eines karaktervollen Talentes Bleigewicht hängen wollen! — Ferner:

Eine Geldzensur ist die brutalste und ungerechteste aller Zensuren! — Ferner:

Will man durch eine Journalsteuer dem Staate Geld zuwenden? Wahrscheinlich, ein vortreffliches Mittel!!! Weiß man nichts Besseres, um dem Staate zu helfen? — Ferner:

Es wird wohl Niemand die unabsehbaren Folgen solch eines Beschlusses auf sein Gewissen laden wollen, denn er hätte eine Last, die ihn sicher erdrücken würde! — Endlich:

Jene Edlen, die am 13. März mit Gefahr ihres Lebens die Freiheit erkämpft haben, erkämpft zur Rettung, zur Bewunderung und zum Danke der ganzen Monarchie, würden nicht schlafen, sondern auch die treuenmuthigen Wächter dieser Freiheit sein!

Nein! nein! Beruhigt euch, dieses Gerücht darf und wird sich nicht erfüllen.

Die Konduitenlisten der Beamten und andere Kanzlei-Mebelstände

Der Abgeordnete Herr Zimmer hat in der Reichsversammlung von den geheimen Konduitenlisten der Beamten gesprochen, und das Ministerium

des Innern gefragt, ob dieselben noch fortbestehen. Wenn schon von den Leiden und Qualen des Beamtenstandes die Rede ist, warum wird nicht auf noch größere Übelstände Rücksicht genommen? Es wäre endlich die höchste Zeit, daß für die Subaltern-Beamten ein 13. März aufginge. Bisher ist für die Verbesserung dieser Zustände nicht das Geringste geschehen, obwohl dort Gram und Elend in tiefer Stille herrschen, und obwohl schon längst viele starke und wahre Stimmen laut geworden sind. Sollte nicht eine Gehaltsregulirung der Subaltern-Beamten in Antrag gebracht werden? Die erste Anstellung ist dergestalt beschaffen, daß der Mann, welcher nach vielmehrjährigen Praktikantendiensten endlich zum Genusse des täglichen Brotes gelangt, nicht, ohne auf die alten Schulden neue zu häufen und die Beute des Wuchers zu werden, leben kann. Von den 300 fl. werden im ersten Jahre der Anstellung 100 fl. Laren abgezogen; es bleiben daher für jeden Monat 16 fl. 40 kr. Viele erste Anstellungen, namentlich bei den Finanzbehörden, bestehen sogar nur in 250 fl. Man überrechne doch gefällig, was das eingeschränkste und wirthschaftlichste Leben in Wien gegenwärtig fordert. Das ganze Leben ist längst ein anderes geworden, nur die Besoldungen der Subaltern-Beamten sind dieselben geblieben. Der Holzhauer und Tagelöhner, wenn sie fleißig sind, erwerben sich mehr. Wenn nicht auch in diesem Punkte eine Aenderung eintritt, so sind Schulden, Noth, Verarmung, Vernachlässigung des Dienstes und Mißachtung des Beamten unvermeidlich, und mancher häßlichen Handlung und dem Verderbnisse des Beamtenstandes sind Thor und Thür geöffnet.

Ferner: Wie lang wird noch die Ungerechtigkeit des Praktikantenspensens dauern? Kennt Herr Zimmer

Das Rand, allwo die Praktikanten blühen,
 Acht Jahre lang vergebens nach Besoldung glühen,
 Gewissensvolle Chefs im holden Wahne schweben,
 Daß von der Luft die zarten Praktikanten leben?

Wer mir mein Geld raubt, fügt mir einen Schaden zu; aber ich kann mein Eigenthum vom Räuber wieder bekommen. Wer mich aber mit falschen Hoffnungen jahrelang hinhält, wer mir stets nichts Anderes als Versprechungen gibt, ohne dieselben nach Ablauf von Jahren zu erfüllen, wer dieses schändliche Spiel 8 Jahre und noch länger treibt, der vergiftet das Vertrauen, der ist noch ärger als der Räuber, denn er nimmt mir etwas, das er mir nie mehr zurückerstatten kann: meine besten Jahre, und sogar meine Gesundheit! Man sage einem jungen Manne, wenn er in die Kanzlei aufgenommen wird, gleich mit Entschiedenheit: »Sie müssen sich auf 8 oder 9 Praktikantenjahre gefaßt machen; weder Fleiß, noch Intelligenz

und Talent werden Ihnen früher zu einem Brote verhelfen. Wollen Sie sich dazu herbeilassen, und sich darüber nicht beklagen? Das wäre besser, als falsche Hoffnungen machen, beständig täuschen und hinhalten. Ein geschickter und begabter Mensch wird bei einer so entschiedenen Sprache sich seine Subsistenz wo anders gründen, als am Kanzleitische. Wahrheit und Gerechtigkeit ist! Mehr verlangt man ja nicht.

Abgerissene Gedanken über Regenten und ihre Umgebung.

Wird ein König geboren, so verkündet es der Mund der Kanonen dem Volke. Das Taufgeschenk eines Königs sind 20 oder 30 Millionen Menschen. Zieht der Königsknabe sein erstes Höschen an, und fährt er, von seinem Erzieher begleitet, aus, so sieht er in den Gassen und Straßen 100,000 Menschen, welche die Hüte von den Häuptern nehmen. Der Erzieher sagt ihm selten, oder nur verblümt: »Kleiner Königsknabe, glauben Sie ja nicht, daß Sie, weil Hunderttausende nun in Ehrfurcht die Hüte abnehmen, aus einem edleren Stoffe geschaffen sind, als diese Menschen. Es ist Zufall oder Fügung, daß Sie nicht von einer armen Kuhmagd geboren worden sind. Dann hätten Sie nicht ein so feines Höslein an, würden nicht in diesem goldgeschmückten Wagen fahren, sondern auf der Gasse barfuß laufen und hungrig sein. Sehen Sie, Greisenhäupter mit schneeweißen Haaren, 60jährige Mienen, gezeichnet mit den Furchen des schweren, eisernen Lebens, grüßen Sie so freundlich! Diese Leute kennen die Welt, besitzen Erfahrung, haben Noth und Mangel gelitten. Das Alles ist Ihnen noch unbekannt, wird Ihnen vielleicht lebenslänglich unbekannt bleiben, Königskind! Lernen Sie Ihr künftiges Volk kennen, und trachten Sie einst es glücklich zu machen, wenn Sie selbst ein glücklicher Herrscher zu sein verlangen.«

Der Königsknabe ist zum Jüngling gereift. Er ist bereits hundertmal porträtiert und von brillantnadelbüchtigen Dichterlingen an jedem Namens- und Geburtstage besungen worden. Er ist schon in einer Schlacht gewesen. Und weil die Schlacht gewonnen worden ist, oder weil er eine Fahne in der eroberten Stadt aufgepflanzt hat, ist er im Lande ein »Held« genannt worden. Die todesmuthigen Grenadiere, die sich wie eine Mauer vor ihn stellten und mit ihren Brüsten die Kugeln auffingen, die braven Husaren, die ihn in ihre Mitte nahmen und sich in Stücke hauen ließen, als er die Fahne aufpflanzte, schlafen ein Bischen tief und lang, und das Lied sagt nichts von ihnen. Ist der Königsjüngling demüthig, so sagt er: »Nicht mir gebührt der Ruhm, der geringste meiner Soldaten ist tapferer gewesen als ich. Mich eckeln sie an, die mich mit Gewalt zum Helden stempelnden Gedichte und